Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition **1 Mark**, durch die Post bezogen **1 Mk. 15 Pf.**

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von **Ernst Schmidt** in **Laasphe.**

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 56. **Laasphe, Mittwoch den 13. Juli 1898.** **23. Jahrgang.**

Abonnements

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Expedition.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 12. Juli 1898.

Ist von der inneren Politik des deutschen Vaterlandes zur Zeit fast garnichts zu sagen, so ist um so mehr von dem unglückseligen Kriege um Kuba zu erzählen, dessen Verlauf und dessen Folgen für Spanien im höchsten Maße verderblich sind und sein werden. Heute mit den Spaniern ins Gericht zu gehen, daß sie den Krieg nicht gehörig vorbereitet, daß die Kriegsleitung eine schwächliche und schwankende war, wäre eine Grausamkeit; hat doch jeder einzelne Offizier und jeder einzelne Soldat seine Schuldigkeit in vollem Umfange gethan und mit einer Todesverachtung sonder gleichen gegen den übermächtigen Feind Spaniens Ehre mit seinem Blute verteidigt. Freilich darf man auch den siegreichen Amerikanern das Lob der Tapferkeit nicht absprechen, die sich thatsächlich kriegstüchtiger gezeigt haben, als man vielfach erwartet hatte. Die Würfel sind nun einmal zu Spaniens Unheil gefallen, das nach dem Verluste zweier stattlicher Geschwader, bei Cavite und bei Santiago, seiner besten Streitkräfte beraubt und zur Ohnmacht verurteilt ist. Was könnte die Amerikaner hindern, jetzt die Küsten Spaniens selber zu bombadieren, was sie aufhalten, in schneller Folge ganz Kuba und Portoriko in ihre Gewalt zu bringen und sich zu Herren der Philippinen zu machen? Aber gerade in diesem Umstande liegt die große Gefahr für die Zukunft. Die Amerikaner wollen den Krieg, in dem sie von Sieg zu Sieg schritten, natürlich nicht umsonst ausgefochten haben, sie verlangen vielmehr ihren Lohn. Und angesichts der Thatsache, das Spanien trotz der Unhaltbarkeit seiner Sache auf der Fortsetzung des Krieges besteht, sowie angesichts des weiteren Umstandes, daß Spaniens Widerstandsfähigkeit völlig gebrochen ist, werden diese Lohnforderungen zweifellos hoch sehr hoch ausfallen, so hoch, daß möglicherweise ein Protest der europäischen Mächte erforderlich wird, der zu weiteren Reibungen und unabsehbaren Schwierigkeiten führen könnte. In Spanien selbst scheint trotz der schleunigst ergriffenen Abwehrmaßregeln der Ausbruch einer Revolution unabwendbar geworden zu sein, die Erbitterung des Volkes gegen Regierung und Dynastie, welch letztere natürlich an dem Unglück keine Schuld trägt, kennt keine Grenzen, die Empörung ist eine so allgemeine, daß sie sich zweifellos in einer furchtbaren Explosion Luft machen wird, zu allem Unglück kommt noch hinzu, daß bei den Truppen selbst kein Vertrauen mehr zu der Heeresleitnng vorhanden ist und daß eine Meuterei derselben befürchtet werden muß. Der Thronprätendent Don Carlos hält seine Zeit bereits für gekommen. Von Vermittlungsversuchen der europäischen Großmächte zur Herbeiführung eines schnellen Friedensschlusses, der einzig und allein den völligen Ruin Spaniens aufhalten könnte, ist seit der Zerstörung der spanischen Flotte vor Santiago wiederholt die Rede gewesen; bisher haben die bezüglichen Bemühungen leider zu keinem Erfolge geführt. Hoffentlich gelingt es aber recht bald, dem unheilvollen Kriege ein Ende zu machen.

In der französischen Deputirtenkammer hat das Kabinett Brisson noch einen zweiten kritischen Tag erster Ordnung durchzumachen gehabt, an dem die Geister noch leidenschaftlicher und hitziger auf einander platzten, als an dem Tage der Programmerklärung des neuen Ministeriums. Auf der Tagesordnung stand die Interpellation über die Dreyfusaffaire, die auch heute noch in Frankreich den Konzentrationspunkt bildet, in dessen Banne, ganz Frankreich steht. Der Kriegsminister Cavaignac übernahm die Beantwortung der Interpellation: er sprach, wie es vorauszusehen war, verdammte mit flammenden Worten jeden Versuch, das Wiederaufnahmeverfahren gegen den verbannten Exkapitän herbeizuführen, in dem weiter nichts als eine schmähliche Verdächtigung des unbestochenen und unbestechlichen Kriegsgerichts zu erblicken sei, das sein Urteil über Dreyfus auf grund der vorhandenen untrüglichen Beweise gesprochen habe. Die mit großer Leidenschaftlichkeit und in dem Ton ehrlichster Ueberzeugung vorgetragene Darlegungen des Kriegsministers elektrisierten die Majorität des Hauses förmlich, und das Kabinett, an dessen Spitze Brisson steht, der erklärte und offene Freund Zolas und seiner Sache. Durch den Tod des Erzgauners, des Helden des Panamakanals Cornelius Herz, sind viele bekannte Staatsmänner Frankreichs, die noch immer fürchterliche Enthüllungen besorgten, von einer schweren Last befreit worden, sie atmen erleichtert auf, daß der Gefürchtete der seine gestohlenen Millionen bis an sein Lebensende unangefochten genießen konnte, den Mund nun endlich für immer geschlossen hat.

In Oesterreich-Ungarn ist die innerpolitische Lage nicht besser, eher noch schlechter geworden. Der Umstand, daß der Kaiser dem einmütig gefaßten Beschlusse des niederösterreichischen Landtages, in den Schulen Niederösterreichs die deutsche Sprache als die alleinige Unterrichtssprache einzuführen, seine Sanktion versagt hat, mußte begreiflicherweise in diesem rein deutschen Bezirke ein hohes Maß von Erbitterung herbeiführen. Zugleich aber erblickt man in der kaiserlichen Entschließung ein Anzeichen dafür, daß die Regelung der Sprachenfrage überhaupt nicht in dem von den Deutschen gewünschten Sinne erledigt werden könne, gleichgültig, ob der jeweilige Ministerpräsident Badeni, Gautsch, Thun oder sonstwie heiße.

In Italien hat sich das neue Kabinett bereits ganz gut eingearbeitet, wenn es sich auch noch nicht des allgemeinen Vertrauens erfreut, das für eine ersprießliche Wirksamkeit notwendig ist. Die Beziehungen zum Auslande sind durch den Kabinettswechsel, wie ausdrücklich hervorgehoben sei, in keiner Weise berührt worden; auch hat der gegenwärtige Minister des Aeußern, Canevaro, um jeden Zweifel auszuschließen, an die Regierungen der europäischen Großmächte ein Rundschreiben gerichtet, daß er die auswärtige Politik Italiens ganz im Sinne Visconti Venostas fortführen werde.

Die Kriegslage.

Nachrichten über angebliche Vorschläge der Mächte zur Vermittlung des Friedens kommen von mehreren Seiten. Die Wien. Pol. Korr. hofft auf guten Erfolg. Sie schreibt: Da Amerika Kuba nicht annektieren will und Spanien die Unabhängigkei Kubas zugesteht, so dürfte die Vermittlung in Washington Erfolg haben. Der amerikanische Militär-Attachee in London hat nach Washington gemeldet, er habe Nachrichten aus Madrid erhalten, daß Spanien infolge dringenden Anratens Oesterreichs noch in dieser Woche Friedensverhandlungen anbahnen werde

Vor Santiago befindet sich jetzt auch ein deutsches Kriegsschiff. Der „Geier" kam am Mittwoch vor Santiago an und bat den amerikanischen Admiral Sampson um die Erlaubnis, in den Hafen einfahren zu dürfen. Sampson antwortete, daß der „Geier" dies auf eigenes „Risiko" thun müsse, da das Bombardement jeden Augenblick eröffnet werden könne. „Geier" dampfte vor das Fort Morro, erhielt aber auf sein Signal, ob der Eingang passierbar sei, keine Antwort, er wartete 10 Minuten am Fort und fuhr dann westwärts, um die spanischen Wracks zu besichtigen.

Der Waffenstillstand vor Santiago wird auf beiden Seiten zur Verstärkung der Positionen benutzt. Die Amerikaner werfen Schanzgräben auf und stellen bombenfeste Bollwerke her. Auf der ganzen Linie bringen sie die Artillerie heran. Die Spanier haben ihre Schießgruben ausgebessert und die Gräben mit Rasenstücken belegt, durch mehrere schwere Geschütze beherrschen sie einen Teil der amerikanischen Stellung. Die Amerikaner wiederum berichten, sie hätten ihre Stellungen in den letzten 48 Stunden erheblich verstärkt. Ihre Batterien auf den Abhang beherrschten die Stadt. Die Dynamitkanone der „Rough Rider" sei vorteilhaft aufgestellt. Es seien Brücken über die Flüsse geschlagen, welche die Ueberführung von Kanonen schweren Kalibers gestatten. Die Gesundheit der amerikanischen Soldaten sei im allgemeinen gut und die Ruhe kommt ihnen sehr zu statten. Sollten die Feindseligkeiten erneuert werden, so sei der Operationsplan folgender: Admiral Sampson werde die Spanier aus den Forts am Hafeneingang vertreiben und nach Ausschiffung von tausend Mann die Forts besetzen. Boote mit Enterhaken sollen die Minen auffischen. Alsdann werde die Flotte in den Hafen einfahren, die Stadt bom-

Licht und Schatten.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

Er drückte schnell ihre Hand und war verschwunden, ehe Gerhardine Zeit hatte, einen Laut der Ueberraschung über ihre Lippen zu drängen.

7.

Werner Morberg's Mutter bewohnte zwei Stuben im dritten Stockwerk eines Hinterhauses in einer wenig belebten Gegend der Stadt. Entbehrte sie dadurch auch den Ausblick in das bunte Treiben des alltäglichen Lebens, so entschädigte sie dafür der Einblick in die offen liegenden Nachbarsgärten reichlich und gab ihrem Dasein den poetisch sanften Reiz des Landlebens. Frau Morberg war eine jener Naturen, die allen Vorkommnissen irgend eine anziehende, liebenswürdige Seite abgewann und diese geschickt wie der Maler das Licht auf ihr Leben vertheilte, so daß keine Stunde ganz dunkel, ganz freudlos gewesen wäre. Sie war nicht der Ansicht, daß man im Recht ist, seine eigenen und Anderer Tage zu verbittern, weil man ein Leid erfahren hat, im Gegentheil, sie flocht in das dunkle Laub ihrer Prüfungen geflissentlich jede bescheidene Freude des Augenblicks ein und übersah nie die kleinste Blüthe eines glücklichen Ereignisses — sei es auch nur die Wärme eines Sonnenstrahles oder das schmetternde Lied eines Sängers gewesen.

Ganz dieselbe, vielleicht noch sensitivere Natur besaß Magdalena Morberg, oder Magda, wie sie schlechthin genannt wurde. Ganz auf sich und ihre kleine Umgebung angewiesen, hatte sie gelernt, den Zauber der Jugend trotz Krankheit an ihr Lager zu fesseln, wie sie auch den feinen, künstlerischen Geschmack des Bruders theilte, der nichts Unschönes, noch Unharmonisches in ihrer Nähe duldete.

Waren die Zimmer auch nicht besonders hoch und groß, eine freundliche Blumentapete ließ sie geräumiger scheinen, als sie in der That waren; dazwischen hingen Werners erste Malversuche, zum Theil bereits in sehr gelungener Ausführug, ein kostbarer Schmuck dieses kleinen Heims. Vor einem der Fenster stand auf einer erhöhten Estrade ein bequemes Ruhelager und gestattete dem bleichen Mädchen Sommer und Winter hindurch einen freien Ausblick in Gottes Natur, die sie nie betreten durfte. Hinter dem Sopha standen herrliche Battgewächse, die mit ihren mächtigen Zweigen eine grüne dichte Mauer um dasselbe zogen und mit ihren überhängenden Blättern eine künstliche Laube schufen, unter deren Schutz Magdalena Stunden lang mit geschlossenen Augen träumte.

Heute saß sie hoch aufgerichtet in den Kissen und las in einem der schön gebundenen Bücher, die ein ungenannter Freund ihr gestern Abend zugesandt. Noch niemals hatten ihre Wangen so rosig geleuchtet, als eben jetzt, wo sie eine Stelle in dem aufgeschlagenen Band mit stiller Begeisterung an ihre Lippen drückte. „O, Mutter, das ist zu schön!"

Frau Morberg saß neben ihr am Fenster, mit einer Handarbeit beschäftigt, und sah besorgt zu ihr hinüber. „Du solltest die Bücher jetzt bei Seite legen, Kind, sie regen Dich auf, wie ich bemerke!"

„Und sollten Sie das nicht? Denke doch nur, Mutter, Alles, was mir bisher unklar im Kopf umherschwirrte, unverstanden und verschwommen, hier fließt es in schönster Fassung dahin, daß ich es nur durchzulesen brauche, um zu wissen, wie ich selbst empfunden. Ich könnte mir einbilden, es selbst geschrieben zu haben, so ganz gehen meine Gedanken in diesen Worten auf!"

Frau Morberg lächelte. „Das ist nicht so wunderbar, denn Alles, was wir fühlen, hat vor uns schon ein Anderer empfunden — neue Regungen der Seele gibt es nicht. Denke lieber darüber nach, wer wohl der freundliche Geber dieser Bücher sein mag. Ich sinne vergebens darüber nach!"

„Du fragst noch? Wer anders als Professor Elmerich? Erinnerst Du Dich, vor wenigen Tagen erst, als er mich träumend und unthätig fand, sagte er, daß ich niemals aufhören dürfe, meinen Geist nützlich zu beschäftigen, damit ein sogenanntes Hindämmern der Zeit mir nicht zur Angewohnheit werde. „Lesen Sie," sagte er, und als ich halb lächelnd, halb verlegen nickte, mochte er mir angesehen haben, daß ich unseren kleinen Schatz längst erschöpft und meinem Gedächtniß eingeprägt habe!"

„Und da glaubst Du, Kind —?"

„Gewiß! Hat mir seine Güte nicht auch die Malutensilien zugewandt, als ich die Starrheit meiner Hände durch seine Kunst verloren und anfing, mein kleines Talent auszubilden?"

„Das ist wahr! Aber weshalb wählt er diesen anonymen Weg, statt offen und frei sein gütiges Geschenk in Deine Hände zu legen?"

„Weil er fürchten mag, daß seine Freigiebigkeit uns drücken könnte," sagte Magda eifrig. „Wann hätte er jemals seinen edlen Charakter verleugnet? Kommt er nicht Jahre lang mit gleicher Freundlichkeit den beschwerlichen Weg zu uns hinauf? Und wenn ja einmal der Geschäfte Drang ihn länger fernhielt, tritt er da nicht mit entschuldigenden Worten auf den Lippen an mein Lager, als habe er eine Pflicht versäumt, und nicht, als

bardieren und den Sturm der Landtruppen auf die Stadt unterstützen. Garcia erhielt Befehl, die Spanier während der Unterhandlungen nicht anzugreifen.

Die Amerikaner wie sie sind.

Die großartigen Leistungen der Vereinigten Staaten auf fast allen Gebieten der Technik haben den Glauben hervorgerufen, als sei die Kultur dieses Landes überhaupt eine hochentwickelte, und wie die Nordamerikaner in unermeßlichem Größenwahn selbst davon überzeugt sind, so thun sie gern alles, um auch die übrige Welt dies glauben zu machen. Dem gegenüber weisen die Hamburger Nachrichten darauf hin, daß die Vereinigten Staaten noch vielfach im Rauhen und Rohen stecken. Ihre Unkultur ist viel größer, als man gemeinhin in Europa annimmt. Nach der amtlichen Statistik der Vereinigten Staaten können 10 Proz. der Bevölkerung nicht lesen, 12½ Proz. nicht schreiben. In diesem freien Lande besucht nur ein Drittel der schulpflichtigen Kinder thatsächlich die Schule und drei Monate lang haben sie Ferien. Noch vor zehn Jahren waren in vierunddreißig Hauptstädten der Union 50—82 Proz. der schulpflichtigen Kinder nicht einmal in die Schullisten eingetragen. Die farbige Bevölkerung des Südens sinkt aus Mangel an Unterricht erschreckend schnell in einen Zustand gänzlicher sittlicher Verkommenheit. Nicht viel besser ist es in den großen Städten des Nordens, wo viel mehr Geld für Gefängnisse als für Schulen ausgegeben, also die Bestrafung der Verbrecher mehr im Auge behalten wird, als die Verminderung des Verbrechens durch Erziehung und Unterricht. Ueberhaupt besitzen 96 Proz. der Bürger der Vereinigten Staaten höchstens die Bildung der Volksschule, und die Volksschule leistet wenig genug. Ihr Unterricht zielt unter Anwendung einer katechesierenden Methode auf mechanische Abrichtung für den dringendsten Bedarf.

Ueber dieser breiten Masse steht eine Minderheit, die auf den dreihundert höheren Bildunganstalten der Vereinigten Staaten eine höhere Bildung erwirbt, das sind die Staatsmänner, Juristen, Geistlichen, Lehrer, Polytechniker und Schriftsteller. Diese Klassen der amerikanischen Gesellschaft verbinden aber mit ihrem Fachwissen keineswegs die in Deutschland geforderte allgemeine und vielseitige Bildung, denn die „Universitäten, Kolleges, Akademien“, auf denen sie studieren, stehen nicht auf der Höhe der deutschen Universitäten und Politechniken, sonden entsprechen nur unseren Gymnasien und Realschulen mit angehängten Fachstudien und Uebungen. Daher tritt sowohl in der Presse und Litteratur wie in der Unterhaltung nur zu oft eine unverhüllte Unwissenheit hervor, die sich in ungerechten Angriffen gegen das Ausland äußert, und es wäre unmöglich und unnütz, solche der Eintracht der Völker feindliche Irrtümer zu berichtigen; denn den meisten dieser Leute fehlen gründliche Kenntnisse auf geschichtlichem, geographischem und sprachlichem Gebiet, und ihrer lückenhaften Bildung entspricht auch der Mangel an Logik, an deren Stelle die hochmütige Voraussetzung tritt, daß der amerikanische Standpunkt unbestreitbar der einzig richtige sei. Der beschränkte Bildungsgrad der studierten Amerikaner ist aber nicht allein die Folge des geringen Umfanges ihrer Studien. Vielmehr ist es der einzig auf die Verwertung der Wissenschaft als Geschäft gerichtete Sinn, der die geistige Entwickelung Amerikas lähmt. Die vorwiegende Wahl der Naturwissenschaften und ihre scharfsinnige Verwendung zu technischen Vervollkommnungen, d. h. in letzter Linie doch wieder ihre Ausnutzung zum Geldgewinn, zeigt, daß der Amerikaner sich nicht aus eigener Neigung anderen Gebieten der Wissenschaft zuwendet und in seinem Materialismus ihnen auch immer fernbleiben wird.

Eine amerikanische Kunst, wie es eine deutsche, eine französische, eine italienische Kunst giebt, ist noch unmöglich, denn die amerikanische Menschheit ist noch nicht fähig, für Kunstwerke zu empfinden und sie zu schätzen. Die amerikanischen Künstler bilden sich in europäischen Kunstschulen und müssen, um von ihrer Kunst leben zu können, in Europa verbleiben, denn ihre Landsleute haben kein Verständnis für sie. Uebrigens sind manche amerikanische Kunstwerke nur Nachahmungen, wie z. B. das Reiterstandbild Washingtons in der Bundeshauptstadt nur eine Nachbildung des Rauchschen Standbildes Friedrich des Großen in Berlin ist. Tritt die amerikanische Kunst selbständig auf, so zeigt sich alsbald Mangel an Bildung. Anachronismen, wie die Darstellung eines Columbus in der Tracht und Haltung eines Wallenstein, sind nicht selten. Das Kunstgewerbe pflegt seine Muster den Werken europäischer Künstler zu entnehmen, also einfach zu stehlen; denn im Kopieren und Vervielfältigen auf fabrikmäßigem Wege sind die Amerikaner groß. Wie zu den bildenden Künsten, so stehen sie zur Schauspielkunst und Musik. Die Bühne muß sie durch die Verderbtheit des gemeinen Lebens aufregen, das Lustspiel zur Posse werden, und was die Musik angeht, so haben die Amerikaner als die unmusikalischsten Menschen des Erdkreises noch nie einen Komponisten oder Künstler hevorgebracht, wie Deutschland deren so zahlreiche aufweist. Wie es in Wissenschaft und Litteratur aussieht, wie deutsche wissenschaftliche und andere Werke benutzt, geplündert, direkt übersetzt werden, ist allgemein bekannt.

Eigenartig und in ihrer Art bedeutend ist die amerikanische Presse. Sie spiegelt den Charakter der amerikanischen Gesellschaft, deren Bildung und Moral, Forderungen und Urteil ganz getreu wieder. „Die amerikanische Presse ist der Amerikanismus selbst.“ Ein wahres Wort! In diesem Spiegelbild gewahren wir eine Menschenart, welche „neben dem allmächtigen Dollar sich selbst vergöttert.“ Nichts in der Welt kommt Amerika und den Amerikanern gleich: — „das Yankeetum ist erhaben,“ Derartige Wendungen, denen jede sittliche oder historische Berechtigung fehlt, kennzeichnen den amerikanischen Hochmut. Die Amerikaner sind allen Völkern über, Allen voran. Die amerikanische Presse, die Lehrerin und Führerin des Volkes, erzieht dieses zum Größenwahn anstatt zu Urteil und Selbsterkenntnis. Sie behandelt das ganze Ausland im Grunde mit Nichtachtung, schildert es bald als lächerlich bald als hassenswert, und schiebt ihm zugleich die höchste Bewunderung für den Amerikanismus unter.

Auf Deutschland und die Deutschen hat sie es vor allen anderen Ländern und Völkern abgesehen, und nicht leicht kann man ein Yankeeblatt zur Hand nehmen, ohne in Nachrichten oder Artikeln über Deutschland einer Lüge, einer Entstellung, schimpflicher Unwissenheit oder feindseligem Hohn zu begegnen. Mit Vorliebe stellt sich der Amerikaner auf die Seite Englands und ruft alle Mächte der Finsternis gegen Deutschland auf. Durch Verbreitung von Unwahrheiten und feindlichen Beschuldigungen sucht der Amerikanismus uns in anderen Ländern zu schaden und der deutschen Politik Schwierigkeiten zu bereiten. Zu diesem Zwecke werden die amerikanischen Blätter von einer Centralstelle in London aus mit zurechtgemachten Telegrammen versehen, ebenso ein großer Teil der englischen Presse. Wir wollen dem Urteil, das in dem oben Mitgeteilten ein mit Amerika aus eigener Anschauung wohlvertrauter deutscher Mann von Bedeutung abgegeben hat, dasjenige des bekannten englischen Sozialphilosophen Herbert Spencer an die Seite stellen. Dieses im Nachstehenden auszugsweise wiedergegebene Urteil, welches auf mehrmonatlichem Aufenthalte in den Vereinigten Staaten beruht, wird von den neuesten politischen Ereignissen glänzend bestätigt. Spencer bewundert willig den überall in den großen Städten der Vereinigten Staaten in die Augen fallenden materiellen Fortschritt, erklärt aber dann: „Wenn mit diesem materiellen Fortschritte auch ein idealer verbunden wäre, so würde für Amerika fast nichts mehr zu wünschen übrig bleiben. Aber die amerikanische Politik ruht nicht mehr auf sittlicher Grundlage, sie ist vielmehr auf selbstsüchtige Zwecke, auf Aemterbeute und sonstigen politischen Gewinn gerichtet. Eine Verbreitung von Bildung und Kenntnissen unter den Massen wird in dem korrupten System wenig ändern, da die Massen selbst von der vorherrschenden Selbstsucht angesteckt sind. Nicht der Mangel an politischer Bildung, sondern der Mangel an moralischem Gefühl und an moralischem Charakter ist die Wurzel des Uebels. Der Amerikaner hat keinen festen Rechtssinn, weder in Bezug auf seine eigenen Rechte noch in Bezug auf die Rechte Anderer, demnach auch kein starkes Pflichtgefühl, um diese Rechte zu wahren, bezw. zu achten. Profit und Gewinn ist die einzige Richtschnur seines Handels. Die amerikanischen Korporationen, Banken, Eisenbahnen usw., welche mit ihrer Geldmacht selbst die Gesetzgebung und die Gerichte beherrschen, sind ebenfalls ein Auswuchs der Selbstsucht, welche fremde Rechte nicht achtet. Selbst die amerikanische Presse ist mit dem Mangel an Rechtssinn behaftet.“ — Wie verhängnisvoll die im Vorstehenden getadelten Fehler sich nunmehr auch in der auswärtigen Politik geltend machen, das hat der frivole Friedensbruch der Vereinigten Staaten bewiesen. Die „Maschinenpolitik“ hat durch die allerbrutalsten Machenschaften den gesamten Eisenbahnverkehr, die Börse den Handel und die Presse monopolisiert und sich schließlich nicht gescheut, selbst mit einem männermordenden, aber die Taschen der Spekulanten und die Kassen der Ringe füllenden Kriege ein — Geschäft zu machen,

Was Fremdenverkehr für Nutzen bringt.

* Laasphe, 12. Juli 1898.

Eine vielgelesene Zeitung bringt folgende hübsche Erzählung eines Schweizer Gastwirthes: Als der liebe Gott seine Geschenke unter die Nationen vertheilte, kam er zuletzt nach der Schweiz und hatte nichts mehr übrig als Berge und nur Berge, die nichts einbringen, und so blieben wir arm wie zuvor. Einer unserer Landsleute aber, (Rausseau ist gemeint), ein Genfer, der Unternehmungsgeist besaß, predigte überall: „Ihr müßt reisen, ihr Leute, es gie[bt] nichts Angenehmeres als Fußtouren und nichts Schöneres als [die] Berge.“ Er verstand es, diese Wahrheit den Leuten eindringli[ch] vorzureden und man glaubte ihm. So kamen die Franzosen un[d] dann die Engländer, die doch bekanntlich den Franzosen alles nach[-] machen, zu uns. Wir thaten nun auch das unserige. Wir stellte[n] schwierige Fußwege her, wir schufen „Echos“, und vor allem er[-] richteten wir Gasthöfe, denn das Bewundern und Anstaunen eine[r] schönen Landschaft, macht den Magen leer und die Beine müd[e]. Im Jahre 1819 entstand ein Hotel in Interlaken. Dann wurde[n] die Eisenbahnen erfunden. Das war eine großartige Erfindung. Wir bauten schnell nacheinander gewöhnliche Eisenbahnen, Zahn[-] radbahnen, Drahtseilbahnen, elektrische Bahnen und was sonst noc[h] alles mehr und die Fremden kamen immer zahlreicher an. Wir konnten unsere Freude darüber kaum vor ihnen verbergen. Im Jahre 1894 haben wir Schweizer Gastwirthe eine Einnahme von 114 333 744 Franken gehabt. Das ist eine hübsche Zahl von Millionen und jedermann, d. h. alle Schweizer werden dadurch bereichert. Zunächst unsere Angestellten, deren es 23 997 gibt. Ihre Gehälter betrugen, Wohnung und Kost nicht inbegriffen, 8 756 500 Franken. Weiter haben unsere Bauern, Fabrikanten und Kaufleute ihren Nutzen. Wir haben ihnen 40 700 000 Franken für die Küche, 8 600 000 Franken für den Keller, 7 400 000 Franken für Allgemeines, 7 500 000 Franken für die Unterhaltung der Gebäude und Möbel, 5 500 000 für Beleuchtung und Heizung ausgezahlt. Auch die Rentner haben ihren Antheil an dem Gewinn. Die von ihnen an uns ausgeliehenen Kapitalien beliefen sich auf 518 927 000 Franken, also mehr als eine halbe Milliarde. Der Reingewinn betrug 31 500 000 Franken und wir zahlten 6 Proz. Zinsen. Der Staat endlich bekommt an Abgaben, Gewerbesteuer, Versicherungen usw. die annehmbare Kleinigkeit von 5 Millionen. Nun muß ich aber hinzufügen, daß wir solche Erfolge nicht umsonst erzielt haben. Wir haben lange und ausdauernde Anstrengungen gemacht. Wir haben in Ouchy-Lausanne eine Gastwirthsschule ins Leben gerufen, denn heutzutage muß ein Gastwirth über alles Bescheid wissen, er muß sein Handwerk aus dem ff verstehen und überall und stets im Bilde sein. Wir haben auch immer neue große Hotels gebaut. Jeder unserer großen Berge, jeder unserer Gletscher hat jetzt seine Hotels. Ein Beispiel: Die „Jungfrau“ ist von 76 großen Etablissements umgeben und davon kommen 34 auf die kleine Stadt Interlaken. Im ganzen bieten wir den Fremden in unseren 1654 Hotels 88 000 Betten. Dies alles beweist, wie viel unser Landsmann für uns gethan hat, indem er die Aufmerksamkeit auf unsere Berge richtete. Wir werden dessen stets eingedenk sein, und zum Zeichen unserer Dankbarkeit haben wir ihm ein Denkmal gesetzt.

So ist's in der Schweiz, und wenn wir hier in unseren schönen Wittgensteiner Bergen auch nicht solche Erfolge erzielen können, so müssen wir doch alle Anstrengungen machen, um die Schönheiten unserer Heimath zur vollen Geltung zu bringen und die Fremden darauf aufmerksam zu machen.

Kurze Mittheilungen.

— **Köln,** 9. Juli. (Eisenbahnunfall.) An einer stark abschüssigen Stelle oberhalb Brühl entgleisten gestern mehrere Wagen sowie die Maschine eines Vorgebirgsbahnzuges. Drei Wagen wurden zertrümmert, auch die Maschine wurde stark beschädigt, der Leiter der Lokomotive aus dem Zuge geschleudert und überfahren. Man schaffte den Schwerverletzten nach Bonn in die Klinik, wo er inzwischen seinen Leiden erlegen ist. Wie sich noch nachträglich herausstellte, wurde die Entgleisung des Zuges durch schwere Steinblöcke verursacht, die ruchlose Burschen auf die Schienen gewälzt hatten. Die Eisenbahndirektion setzte eine namhafte Belohnung auf die Ergreifung der Thäter aus.

— **Braunschweig,** 11. Juli. Aus allen Theilen des Südharzes werden große Ueberschwemmungen gemeldet. In Lauterberg stehen die Häuser bis zum ersten Stock unter Wasser, auch Menschenleben sind zu beklagen gewesen. Die Bergleute betheiligen sich fieberhaft am Rettungswerke. Bei Seesen ist der Bahndamm vollständig unterspült. In Harzburg muß die Feuerwehr den Rettungsdienst verrichten. In Vienenburg ist die Radaubrücke fortgerissen, die Okerbrücke bei Döllingerode ist dem Einsturz nahe. Der direkte Eisenbahnverkehr zwischen Braunschweig und Harzburg ist eingestellt.

— **Eisenbahnunfall.** Sonnabend lief eine von Ulm kommende Lokomotive in der Nähe von Jungingen auf einen Güterzug auf. Die Maschine und drei Wagen des Güterzuges wurden aus dem Geleise geworfen. Ein Bahnbeamter wurde leicht verletzt; einem Italiener wurden beide Beine abgefahren, ein zweiter verlor ein Bein und ein dritter trug leichtere Verletzungen davon. Der Lokomotivführer scheint keine Schuld zu treffen, da der Güterzug sich auf einer Kurve befand.

---

seien wir ihm zu unaussprechlichem Danke verpflichtet? Auch nicht die kleinste Gabe darf ihn lohnen -- erinnerst Du Dich, Mutter, wie er damals Dein bescheidenes Honorar zurückschickte?“

„Recht gut! Ich hatte mich lange mit meiner Kasse berathen müssen, ehe ich die kleine Summe daraus entnehmen konnte — Der Dankesworte waren mehr als der Thaler. Da öffnet eines Tages sich die Thüre und ein fremder Mann überbringt ein herrliches Osterei, darin lag — mein Goldstück —“

„Und ein Zettel,“ fiel Magda mit strahlenden Augen ein.

„Es stand nicht viel darauf: „Warum wollen Sie mich aus den Reihen Ihrer Freunde verbannen? Ist Ihnen ein bezahlter Arzt denn lieber als ein gutwilliger Freund?“

„Seit der Zeit ist jedes Gefühl der Beängstigung von mir gewichen,“ sagte das junge Mädchen ernst. „Ich bin glücklich und stolz, daß wir so treffliche Männer zu unseren Freunden zählen dürfen!“

„Eine Gabe mit richtigem Verständniß annehmen, ist nicht minder schwer, als sie taktvoll anbieten,“ belehrte Frau Morberg, indem sie sich erhob und ihre Arbeit aus der Hand legte. Liebevoll wenn auch mit schmerzlichem Lächeln, strich sie die Wange ihres Kindes. „Ich muß Dich leider jetzt verlassen, um unserem Mittagessen gerecht zu werden. Beschäftige Dich einstweilen mit diesen hübschen Frühlingsblumen, die unsere Wirthin drunten für Dich gepflückt hat!“ Sie reichte ihr die gefüllte Schale und verließ das Zimmer.

Magda war allein. Mit weitgeöffneten Augen sah sie in den hellen Frühlingstag hinein — war es Sehnsucht nach Freiheit und Genesung, war es Streben nach einem unbekannten Glück, das ihre Seele erfüllte? — mit pochendem Herzen sagte sie die Verse vor sich hin, in den Goethe's „Tasso“ den Eindruck schildert, welchen der erste Anblick der Prinzessin Leonore auf ihn hervorgebracht:

„Welch' ein Moment war dieser! — —
Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn
Der Gottheit Nähe leicht und willig heilt,
So war auch ich von aller Phantasie,
Von jeder Sucht, von jedem falschen Triebe
Mit einem Blick in Deinen Blick geheilt.
Wenn unerfahren die Begierde sich
Nach tausend Gegenständen sonst verlor,
Trat ich beschämt zuerst in mich zurück,
Und lernte nun das Wünschenswerthe kennen.“

Magda war zu tief in schwärmerische Betrachtungen vertieft, um das vorsichtige Klopfen draußen zu vernehmen, auch sah sie nicht, daß die Thüre sich öffnete, wie auch die Blattpflanzen ihr den Anblick des Eintretenden entzogen. Erst als derselbe neben ihrem Lager stand und mit warmer Theilnahme das schöne, traurige Bild betrachtete, zog sie den Blick zurück — er fiel auf Elmerich.

„Ah, Sie sind es, Herr Professor!“ sagte sie tief aufathmend.

Er schüttelte drohend den Finger. „Habe ich Ihnen nicht diese Luftgespinnste allen Ernstes verboten? Sie zehren an Ihren Kräften. Sehen Sie nur, wie Ihre Wangen glühen, die sonst kaum ein Blutstropfen färbt!“

„Verzeihung,“ bat sie noch tiefer erröthend, „es träumt sich so süß im Sonnenschein! Ich habe ja auch weiter nichts als meine Gedanken!“

Elmerich setzte sich neben sie, nahm die Blumen von ihrem Schoß und ergriff freundlich ihre Hand. „Vor diesem thörichten Glauben aller Patienten Ihrer Art möchte ich Sie so gern bewahren. Sie sollen die Natur unterstützen, nicht aber ihr entgegen arbeiten. Das geschieht aber ganz gewiß, wenn Sie Ihren Geist nicht auf bestimmte Thätigkeiten hinleiten, wo er sich selbst vergißt und zugleich die Unvollkommenheit des Leibes. Ich sage Ihnen, Fräulein Magda, daß Sie immer noch beneidenswerth sind vor tausend Ihrer Mitschwestern, denn was die Natur Ihnen körperlich versagte, erstattete sie dem Geist doppelt reich!“

Sie schüttelte leise das Haupt.

„Doch! Gab sie Ihnen nicht ein schönes Talent, dessen Ausübung Ihnen Freude machen muß? Schuf sie Ihnen nicht warmes Interesse an allem Schönen und Edlen? Ein herrliches Gedächtniß, dem sich fremde Geistesschätze leicht und mühelos einprägen? Und vor Allem stellte sie Ihnen nicht die zärtlichste, treueste Freundin zur Seite, Ihre vortreffliche Mutter?“

„O, meine Mutter!“ flüsterte sie und faltete in stiller Andacht ihre Hände.

„Nicht wahr, die Vorsehung hat es trotz aller Einschränkung Ihres freien Willens doch sehr gut mit Ihnen gemeint. Ich habe diesen Hang zu schwärmerischen Reflexionen auch bisher nicht an Ihnen wahrgenommen. Sie fühlen sich doch nicht schwächer Fräulein Magda?“ fragte er fürsorglich und beugte sich hinab, in das gesenkte Antlitz zu schauen.

Sie spielte mit den Enden ihrer langen, dunkelblonden Flechten, die schlicht und kunstlos über ihr weißes Gewand fielen. „Nein, im Gegentheil, es will mich oft bedünken, als habe mein Geist Flügel erhalten, die mich über die traurige Gegenwart hinwegtragen!“

„Wer sagt Ihnen denn, daß Sie nicht noch einmal hergestellt sein werden?“

„Wirklich?“ rief sie hell aufschauend, und die schönste Hoffnung spiegelte sich in ihrem edlen, durchgeistigten Antlitz. „Ihnen will ich gestehen, daß ich mich an diesen Gedanken wie an ein rettendes Seil klammere, der Mutter gegenüber vermag ich nicht davon zu sprechen. Wenn es Wahrheit würde, daß diese hemmenden Bande einst von mir fielen, wenn dieser arme gefesselte Leib seine edle Freiheit zurück erhielte! Versprechen Sie es mir, sagte sie gepreßt und drückte ihre Hände an das klopfende Herz, „an Ihr Wort glaube ich fest wie an ein Evangelium!“

Leonhard Elmerich sah eine Weile ernst und nachdenklich vor sich nieder. Eine kurze Spanne Zeit, die sich für die Kranke zur Ewigkeit ausdehnte.

(Fortsetzung folgt.)

— Von Strolchen überfallen wurden in der Nähe von Saarbrücken bei Altenwald ein Mann und zwei Knaben, welche Lohngelder trugen. Einer der Knaben wurde schwer verletzt und dessen Geldtasche mit **8000 Mark geraubt.**

— Ein in Johannisbad in Schlesien befindlicher **russischer Staatsanwalt** ist von zwei Wegelagerern überfallen, seiner Barschaft beraubt und tödtlich durch einen Schlag mit einem Stein auf den Hinterkopf verletzt worden. Die Räuber sind verhaftet.

— **Von drei Wölfen angefallen** wurde am Montag morgen ein Kanonier des Arbeitskommandos der Thorner Schießplatzverwaltung in der Nähe der Ziele. Der Soldat wußte die Tiere abzuwehren und gelangte glücklich bis zum Forsthaus Ruhheide, wo er dem Förster Mitteilung machte. Der Förster stellte sofort durch die Spuren der Tiere fest, daß die Spuren thatsächlich von Wölfen herrühren.

— Nach einer Bandwurmkur ist in **Wien** am Dienstag ein junges Mädchen gestorben. Das Mädchen hatte sogen. Wurmfarrn eingenommen und sich dadurch vergiftet.

— Die große Dampfmühle in **Czertkow,** die bedeutendste Ostgaliziens ist völlig niedergebrannt. Der Schaden beläuft sich auf über 300 000 Gulden.

— In **Amerika verhaftet** wurde der frühere Posthalter Putz von Waldkirchen im bayerischen Wald, welcher nach verschiedenen Betrügereien unter Mitnahme von etwa 20 000 Mk. durchgebrannt war. Er hielt sich in Oszkos bei Chicago auf. Ein dorthin ausgewanderter Bauer hatte ihn zufällig erkannt und davon nach Waldkirchen berichtet.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 12. Juli. Wie wir erfahren, beabsichtigt der hiesige Radfahrerklub am 31. d. Mts. sein erstes größeres Fest, verbunden mit Wettrennen, Concert und Tanz abzuhalten. Die beiden Rennen, eins für auswärtige Fahrer, das zweite nur für Vereinsmitglieder, sollen auf der Straße Bahnhof Laasphe bis Breidensteiner bezw. Breidenbacher Brücke und zurück gefahren werden, während der übrige Teil des Festes auf dem Schützenplatze unter den Linden stattfindet. An Preisen sollen je eine goldene, silberne und broncene Medaille mit dazugehörigem Diplome verteilt werden. Außerdem sind durch Gönner des Clubs noch mehrere Preise gestiftet worden, die aber nur von Vereinsmitgliedern errungen werden können. Die Musik wird durch die Kapelle des 11. Jägerbataillons zu Marburg ausgeführt.

Wir wünschen dem Club, der schon im verflossenen Winter gezeigt hat, daß er gemütliche Feste zu veranstalten versteht, auch dieses Mal bestes Gelingen und rufen ihm daher an dieser Stelle ein kräftiges „All Heil" zu.

* **Laasphe,** 12. Juli. Wie verlautet, soll die Wahl des Herrn Hofprediger Stöcker zum Reichstage angefochten werden, da in einigen Wahlbezirken Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein sollen, die die Ungültigkeitserklärung der Wahl herbeiführen können. Dadurch dürften wir möglicherweise in die Lage kommen, noch einmal wählen zu müssen, was im Hinblick auf den letzten Wahlkampf zu keinen angenehmen Aussichten berechtigt.

— **Versichert zeitig Eure Erndte!** rufen wir mahnend den Landleuten zu. Besonders ist die Versicherung gegen Feuerschaden sehr zu empfehlen. Es ist leider eine unumstößliche Thatsache, daß sich gerade nach der Erndte die Brände unheimlich mehren. Aus Unbedachtsamkeit, Fahrlässigkeit im Umgang mit Feuer, aus Rachsucht, durch Blitzschläge und wie die Ursachen sonst heißen mögen, sind die gefüllten Scheuern, wie die im Felde aufgestellten Schober binnen kurzer Zeit vernichtet. Manch kleiner Grundbesitzer ist durch solch einen Schaden fast völlig an den Bettelstab gekommen und nur deshalb, weil er aus unverantwortlicher Nachlässigkeit und Saumseligkeit die Versicherung nicht rechtzeitig erneuert hat. Durch die verschiedensten Versicherungsgesellschaften, die auch auf dem Lande allenthalben Agenten haben, ist man durch verhältnißmäßig kleine Summen gegen großen Schaden gesichert. Abgesehen vom Feuer kann auch noch durch andere Naturkräfte dem Landmann großer Verlust erwachsen; Ueberschwemmung, besonders aber Hagel haben schon die günstigsten Erndteaussichten vernichtet und damit alle Hoffnungen der getroffenen Landwirthe. Wohl giebt es Orte, die jahrelang von solchen Heimsuchungen verschont waren, dadurch soll man sich aber nicht sicher machen lassen. Darum rufen wir nochmals: Versichert Eure Erndte, ehe es zu spät ist!

Erndtebrück. Durch das anhaltend regnerische Wetter entsteht den Landwirthen in hiesiger Gegend bedeutender Schaden. Die Heuernte müßte im vollen Gange sein, aber man sieht nur hier und da abgemähte Grasflächen und das abgemähte Gras geht dem Verderben entgegen, wenn nicht recht bald gutes Wetter eintritt. Die kühle Temperatur befördert auch das Wachstum nicht, so daß das Futter auf den Viehweiden anfängt knapp zu werden. Auch die Körnerfrüchte leiden unter der anhaltend feuchten Witterung sehr, wodurch die Aussichten auf eine gute Ernte sehr gering werden. Wir haben also gar keine Ursache, dem Professor Falb für seine Wetterprognosen dankbar zu sein.

Erndtebrück. Die Wilddiebe, welche seit einiger Zeit in hiesiger Gegend ihren Aufenthalt hatten, scheinen ihre Jagdgründe in ein anderes Gebiet verlegt zu haben, wenigstens hört man nichts mehr von ihrer Thätigkeit.

Hilchenbach, 11. Juli. In der gestern hier stattgefundenen Versammlung des nationalliberalen Vereins wurde der Beschluß gefaßt, von Seiten der nationalliberalen Partei von der Landtags-Candidatur des Herrn Landraths Schepp abzusehen und einen anderen Candidaten aufzustellen. Die definitive Aufstellung eines solchen soll in einigen Wochen erfolgen.

Der Untergang der „Bourgogne."

Wieder hat sich, wie bereits gemeldet, ein entsetzliches Schiffsunglück ereignet, bei dem über ein halbes Tausend Menschen den Tod in den Wellen gefunden hat. In der Nähe der Nordostküste von Nordamerika hat am Mittwoch in früher Morgenstunde die englische Bark „Cromarthyshire" im dichten Nebel den französischen Passagierdampfer „La Bourgogne" überrannt und in der Mitte zerschnitten, so daß er sofort sank. Der Vorgang erinnert lebhaft an das tragische Geschick der „Elbe," die s. Z. in der Nordsee auch von einem englischen Dampfer in den Grund gerannt wurde. Nur ist die Zahl der beklagenswerten Opfer noch größer. Der Ort, an dem die „Bourgogne" sank, ist einer der gefährlichsten, einer der von den Seefahrern am meisten gefürchteten auf der so ungemein belebten Strecke von Europa nach den großen Häfen der nördlichen amerikanischen Küste, nach Halifax, Boston, Newyork und Baltimore. Sable Island liegt an der Südspitze der zu Kanada gehörigen Halbinsel Neu-Schottland. Es ist eine niedrige, langgestreckte Sandinsel, deren Nähe wegen der Untiefen, wegen der hier ganz außerordentlichen Brandung und wegen der in diesen Breiten das ganze Jahr durch vorherrschenden Nebel von allen Schiffern ängstlich gemieden wird. Zahlreiche Unfälle haben hier schon stattgefunden, fast das ganze Jahr hindurch ist die Küste mit den Trümmern kleiner Fischerfahrzeuge bedeckt, und die Rettungsstation der Insel hat stets vollauf zu thun.

Nach Wolffschen Telegrammen aus Newyork geht aus Mitteilungen von geretteten Passagieren der „La Bourgogne" hervor, daß nicht allein keinerlei Versuch gemacht worden sei, Frauen und Kinder, geschweige denn irgend einen Passagier zu retten, sondern daß die Mannschaft mit fast unglaublicher Barbarei verfahren sei. Graufige Scenen spielten sich ab. Ein Irländer berichtet, daß ein französischer Matrose einen Mann, der sich an ein schwer beladenes Boot festhielt, mit dem Ruder erschlug. Karl Duttweiler, ein Deutscher, erhielt mit einer Axt einen Schlag, der ihn am linken Auge verletzte. Er hielt über eine halbe Stunde im Wasser aus. Auch er meldet von der rücksichtslosen Grausamkeit der Matrosen. Die Offiziere benahmen sich feig; tapfer hielt sich nur der Kapitän und drei katholische Priester, welche den vor ihnen Knieenden die Absolution erteilten und mit ihnen ertranken.

Englische und amerikanische Blätter bringen Darstellungen nach den Erzählungen der in Halifax gelandeten Ueberlebenden, die entsetzliche Einzelheiten enthüllen. Obschon volle 40 Minuten zwischen dem Zusammenstoß und dem Untergang verstrichen, herrschte an Bord der „Bourgogne" die furchtbarste Verwirrung. Männer bahnten sich mit gezücktem Messer einen Weg zu den Rettungsbooten, Frauen und Kinder wurden kannibalisch zurückgestoßen und mit Füßen getreten, die Insassen der Boote, die den Seespiegel erreichten, trieben andere Schiffbrüchige, die sich an den Bootsrand klammern wollten, mit Messerstichen zurück. Eine Schaluppe an Bord der „Bourgogne" füllte sich mit Frauen und Kindern, doch dachte niemand daran, sie ins Wasser zu lassen, und sie versank zusammen mit dem Dampfer. Nach einer andern Darstellung leisteten die Matrosen, nur auf eigene Rettung bedacht, den Passagieren dicht den mindesten Beistand; nur wenige Boote wurden herabgelassen; die Männer kämpften wie verzweifelt um Bootplätze ohne Rücksicht auf Frauen und Kinder; viele zogen ein Messer und schlachteten alle ab, die ihnen im Wege standen, wie die Schafe. Ein Passagier, der ein Boot besteigen wollte, wurde durch einen Schlag mit einer Eisenstange auf den Kopf sofort getötet.

Die Zahl der Umgekommenen steht noch nicht ganz fest. Nach den Angaben der Schiffsgesellschaft werden 658 Personen als vermißt gemeldet.

Das Schiffsunglück ist angeblich lediglich durch die Schuld des Kapitäns der „Bourgogne" herbeigeführt worden, weil derselbe entgegen der Vorschrift dem Segler „Cromatyshire" trotz dessen Signalen nicht ausgewichen ist. Nach der Katastrophe habe sich nur der Kapitän und der zweite Offizier musterhaft benommen, während alle übrigen Offiziere und Mannschaften vor das Gericht gehören. Ein geretteter Franzose erklärte, tief beschämt über die Haltung seiner Landsleute zu sein.

Von den auf der „Bourgogne" Untergegangenen sind nach neueren Nachrichten Deutsche der Speisesaaldiener Ludwig Kempf aus Kolmar, das Stubenmädchen Debatin aus Baden, der Kellner Neuweiller aus Ragusa in Dalmatien, die Gouvernante Karoline Ritter, angeblich aus Hamburg, das Ehepaar Strauß mit Tochter, Deutsch-Amerikaner, die aus Oesterreich eingewandert sind. Deutsche Staatsbürger sind die geretteten Herren Otto und Oswald, ferner Joseph Stolz, angeblich ein Studierender, Oswald Kirner, ein Handwerker und ein Herr Elkow. Dieser erzählt, er sei von der Schiffsplanke unter Messerstichen hinabgestürzt worden. Auf der Schiffstreppe wurden mehrere Kinder zertreten.

Die „Bourgogne" hat übrigens schon vor zwei Jahren, Ende Februar 1896, einen Zusammenstoß mit einem anderen Schiffe gehabt, nämlich mit der „Ailsa," doch wurde der französische Dampfer damals nur wenig beschädigt, während die „Ailsa" unterging. Alle Passagiere derselben wurden gerettet.

Verschiedenes.

— **Neue Bestimmungen** zur Beförderung der Fahrräder mittelst Eisenbahn sind in Aussicht genommen. Hiernach erfolgt die Abfertigung nicht mehr an den Gepäckabfertigungsstellen, sondern in einfacher Weise an den Gepäckwagen der Züge durch die Packmeister. Die Radfahrer haben ihre Räder an die Packwagen zu bringen und bei Ankunft daselbst abzuholen. Auf Unterwegsstationen beim Wechsel des Packwagens hat der Radfahrer gleichfalls sein Rad aus dem einen in den anderen Gepäckwagen zu bringen. Für die Beförderung der Räder ist eine Fahrradkarte an den Fahrkartenschaltern zu lösen, die im ganzen Gebiet der preußischen Staatsbahnen für jede Entfernung 50 Pf. kostet. Diese ist dem Packmeister abzugeben, der dagegen eine Marke aushändigt und eine gleiche Marke am Fahrrad befestigt. Gegen Rückgabe der Marke wird das Fahrrad ausgeliefert. Die Beförderung unverpackter einsitziger Zweiräder in Schnellzügen findet grundsätzlich nicht mehr statt. Die neuen Bestimmungen, die von den Eisenbahnen demnächst veröffentlicht werden, sollen am 1. September d. J. in Kraft treten.

— **(Wie der Zar durch seine Lande reist.)** Fünf bis sechs Wochen vor der Durchreise des Kaisers wird von Petersburg aus den auf dem Wege liegenden Bezirkskommandos und größeren Garnisonen wie auch den Gouvernören des Gouvernements, welche der Zug passieren muß, gemeldet, daß der Monarch eine Reise unternimmt und dann den betreffenden Bezirk berührt. Hierauf beginnt der erste „Zustand des Schutzaufgebots," wie der amtliche Ausdruck in der auf das genaueste ausgearbeiteten Vorschrift lautet. Die Truppen, welche zum Schutzdienst abkommandiert werden sollen, werden bestimmt und besichtigt, jedem Regiment wird seine Teilstrecke des zu bewachenden Bahndammes angewiesen, Pläne und Karten werden den Offizieren, den Soldaten scharfe Munition übergeben, kurz und gut, es ist ein Leben und Treiben, wie etwa kurz vor einer Mobilmachung. Die Civilgouvernöre beauftragen unterdessen die Polizeichefs in den einzelnen Kreisen des Gouvernements, die Landpolizei in Bewegung zu setzen, damit eine stets regelmäßige Ueberwachung des Bahndammes in ihrem Bezirk ausgeführt wird, bis das Militär eintrifft und sich die Eisenbahn entlang verteilt.

Dies tritt ungefähr acht bis zehn Tage vor der Durchreise des Zaren ein und dauert bis etwa drei Tage vor der Durchfahrt des kaiserlichen Zuges, dann tritt „der zweite Zustand" ein. Jetzt hat jeder einzelne Soldat seinen Posten, Tag und Nacht wird der Bahndamm unausgesetzt bewacht, jeder Fußgänger, jedes Gefährt wird mißtrauisch betrachtet, an den Ueberfahrten stehen doppelte Posten, des Nachts wird jeder Passant angerufen, muß dem Wachtposten Rede und Antwort stehen, bevor er sich weiterbewegen darf — alles ist wie im Kriegszustande. Aengstlich vermeiden die Leute die Nähe der Eisenbahn und blicken nur neugierig aus der Ferne hinüber. Ueber den genauen Zeitpunkt des Durchganges der Züge sind einstweilen nur die höchsten Beamten unterrichtet, die Herren auf dem Posten erhalten die Nachricht erst etwa sechs Stunden vor dem Passieren des Kaiserlichen Zuges. Alles stürzt auf seinen Posten, es ist der „dritte Zustand des Schutzaufgebots" eingetreten. Dieses, ist der reine Gefechtszustand. Die Soldaten auf dem Bahndamm, im Abstand von etwa hundert Schritt an jeder Seite ein Mann, stehen mit schußbereitem Gewehr, den Rücken zum Bahngeleise gewendet und haben das Gelände vor sich zu beobachten. Kein Mensch, kein Tier darf sich nahen. Die Landpolizei hat darauf zu achten, daß niemand sich der Bahn nähert, da Gefahr für Leib und Leben damit verbunden ist. Die Soldaten haben Befehl, einem jeden, den sie sich nahen sehen, mit erhobenem Gewehr zu drohen, falls er in Rufweite, ihn zu sofortiger Umkehr aufzufordern und, sollte auch das nichts nützen — unbedingt zu schießen.

So vergehen die Stunden bis zur Durchfahrt des Kaisers. Alle Züge auf der betreffenden Strecke sind schon lange durch den Draht angehalten, desgleichen die Anschlußzüge auf den einmündenden Bahnen, die Fahrgäste haben auf den nächsten großen Stationen — der kaiserliche Zug hält zur Wasser- und Kohlenaufnahme nur an den kleinsten Stationen — zu warten, bis der Zar durchgefahren ist. Endlich tönt die elektrische Klingel am Stationsgebäude, ein Zeichen, daß der kaiserliche Zug die Vorstation passiert hat; noch eine viertel oder halbe Stunde vergeht, und lautlos rollt er heran, nicht schnell; laut Vorschrift wird nach dem Unglück bei Borki eine Geschwindigkeit von höchstens 45 Werst, etwa 48 Kilometer die Stunde eingehalten. Deutlich sieht man die dunkelblau lackierten Wagen mit ihren goldenen Laternen und Verzierungen, ihren glänzenden Spiegelscheiben, hinter denen die seidenen Vorhänge meist zugezogen sind. Die Offiziere stehen in gemessenen Abständen auf dem Bahndamm, die Hand an der Mütze, das Gesicht nach der Fahrtrichtung des Kaiserlichen Zuges gekehrt, die Soldaten den Rücken zum Zuge, gespannt, mit dem schußfertigen Gewehr ins Land blickend, wehe dem, der sich nähern würde, eine Kugel würde ihn niederstrecken. Doch niemand naht, tiefe Stille rings. Kaum ist der Zug vorbei oder vielmehr die Züge, denn es sind stets zwei Züge, die in nicht großem Abstande hintereinander passieren, einer für das Gefolge und der andere für die kaiserliche Familie bestimmt, beginnt das Leben wieder. Offiziere und Mannschaften sind froh, daß der schwere Dienst zu Ende, und auch die benachbarte Bevölkerung freut sich, daß der Verkehr wieder freigegeben ist.

So reist der Beherrscher des größten Reiches der Erde durch sein Land, durch die Wohnstätten seiner getreuen Unterthanen im „heiligen Rußland." Welch einen schweren Eindruck diese Maßregel, die wohl einzig in der Geschichte dasteht, auf die Bewohner des weiten Reiches, auf das Heer und auf den jungen Herrscher selbst machen muß, wie die Nothwendigkeit derselben auf seinem Gemüt lasten mag, braucht hier nicht ausgemalt zu werden. Der Zar liebt nicht zu reisen, — wir können es ihm nachfühlen.

— **(Unterricht.)** Die Fräulein Lehrerin hat vom Schutzengel gesprochen, der die Kinderlein vor allem Leid und vor Gefahr behütet und bewahrt. Nun will sie es durch ein Beispiel noch deutlicher machen. — „Also Fritzchen: Wenn du auf einen hohen Baum steigst und du fällst herab, ohne dir einen Schaden zu thun, nun, was ist das?" — „... Das ist ... Glück!" — „Aber du weißt doch, daß es kein sogenanntes „Glück" giebt. Also denk dir, du steigst nochmals auf den Baum und fällst wieder herab und bleibst wieder ganz heil; nun erkläre mir das." — „... Das ist Zufall." — „Aber, Fritzchen, ich hab' dir doch gesagt, daß es im Leben auch keinen „Zufall" giebt. Denk doch ein bischen nach. Wenn du nun zum drittenmal von dem hohen Baum unversehrt herunterfällst?" ... — „... Das ist ... Uebung!"

— **Philosophische Aufmunterung.** Die Mama: Nu, Sally, warum nimmste de Sarah nicht? Was hoste einzuwenden gegen ihr? Sally: Lahmt se doch auf dem rechten Fuße und schielt mit dem linken Auge! Die Mama: Mußte nicht sein e Pessimist, mußte sein e Optimist und sagen: Auf dem linken Fuße lahmt se nicht, und schielt nicht mit dem rechten Auge!

— **Offenherzig.** Unteroffizier: Was werden Sie zunächst thun, wenn mitten in der Nacht das Alarmsignal ertönt? — Rekrut: Fluchen, Herr Unteroffizier.

Rosen und Lieder.

Ist unser Häuschen auch noch so klein,
Rosen sollen darinnen sein!
Rosen im Zimmer, Rosen im Garten,
Du sollst sie pflanzen, sollst ihrer warten,
Sollst sie begießen und sollst sie binden,
Sollst in dein goldenes Haar sie winden.
Ist unser Häuschen auch noch so klein,
Rosen sollen darinnen sein!

Ist unser Häuschen auch noch so klein,
Lieder sollen darinnen sein!
Fröhliche Weisen sollen erklingen,
Du sollst sie spielen, Du sollst sie singen,
Daß sie uns glückliche Zeiten verschönen
Und mit den trüben uns lindernd versöhnen.
Ist unser Häuschen auch noch so klein,
Lieder sollen darinnen sein!

Ist unser Häuschen auch noch so klein,
Nimmer doch fehlt ihm der Sonnenschein!
Mögen es brausende Stürme umtosen,
Rosen und Lieder, Lieder und Rosen
Werden es schirmen und werden es halten,
Werden besiegen die dunklen Gewalten.
Ist unser Häuschen auch noch so klein,
Drinnen wird immer Sonnenschein sein!

Standesamtliche Nachrichten von Erndtebrück.

Vom 1. April bis 30. Juni 1898.

Geburten:

Am 1. April dem Landmann Heinrich Wilhelm Herling hier 1 T. — 1. April dem Hüttenarbeiter Ludwig Weyandt zu Schameder 1 T. — 15. April dem Telegraphenarbeiter Karl König hier 1 S. — 18. April dem Pfarrer Schauhoff-Reichenbach hier 1 T. — 14. April dem Schneidermeister Karl Bald hier 1 T. — 25. April dem Fabrikschreiner Wilhelm Stöcker hier 1 T. — 22. April dem Schreiner Adolf Weber hier 1 T. — 25. dem Fabrikarbeiter Friedrich Horchler hier 1 S. — 28. April dem Fabrikarbeiter Heinrich Völkel hier 1 S. — 17. Mai dem Fabrikarbeiter Wilhelm Wörster hier 1 T. — 30. Mai dem Landwirth Karl Althaus hier 1 T. — 6. Juni dem Taglöhner Heinrich Belz hier 1 T. — 4. Juni dem Schreiner August Belz hier 1 S. — 8. Juni dem Waldarbeiter Ludwig Althaus II. hier 1. S. — 14. Juni dem Pulvermüller Heinrich Herling hier 1 S. — 25. Juni dem Landmann Wilhelm Wied hier 1 S. — 28. Juni dem Taglöhner Wilhelm Althaus zu Benfe 1 T.

Eheschließungen:

Am 30. Mai Fuhrmann Christian Althaus und Luise Stöcker, beide zu Benfe.

Sterbefälle:

Am 11. April Emmy Bald, Tochter des Fabrikarbeiters Robert Bald hier 23 T. alt. — 24. Mai Mina Herling, Tochter des Landmanns Heinrich Wilhelm Herling 2 J. 2 M. 26 T. alt. — 29. Mai Emilie Stöcker, Tochter des Fabrikarbeiters Heinrich Stöcker hier 5 M. 19 T. alt. — 4. Juni der Darlehnskassenrendant Wilhelm Bald hier 68 J. 2 M. 9 T. — 6. Juni todtgeborener Sohn des Taglöhners Heinrich Belz hier. — 8. Juni Johanna Herling, Tochter des Landmanns Heinrich Wilhelm Herling hier 2 M. 7 T. alt.

Bekanntmachung.

Zwangsweise sollen:

1. am Donnerstag den 14. d. M. in Feudingen, Wirthschaft Müller, eine Lehnbank, eine Kochmaschine, ein Hahn, vier Hühner und eine Parthie Heu;
2. um 10 Uhr in Rüppershausen, Versammlung Vorsteher, der Graswuchs von drei Grundstücken, ein Ziegenlamm, mehrere Kanarienvögel und Bauer

öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden.

Laasphe, den 12. Juli 1898.

Strack,
Gerichtsvollzieher.

Ansichten-Album

vom Kreis Wittgenstein, Sauerland und Umgebung in 20 schönen, colorirten Bildern, vorräthig bei

Laasphe. Aug. Jmgardt.

Ein **Hirtenhund** zugelaufen. Gegen Erstattung der Futter- und Einrückungskosten in Empfang zu nehmen bei

Christian Kaiser, Schameder.

Brennholz-Verkauf

im Revier **Laasphe.**

Am Mittwoch den 13. Juli d. J.

kommen zur öffentlichen Versteigerung:

im Distrikt Jungholz 50 rm Buchen-Schaftholz II.
120 „ „ Stammreis II.
„ „ Vogtshecke 55 „ „ „ „

Anfang morgens ½10 Uhr unten im Jungholz.

Bedingungen: Entrichtung des ganzen Kaufgeldes sogleich im Termine.

Laasphe, den 7. Juli 1898.

Die Revierverwaltung.

„Elite"-Fahrräder.

Erstklassiges Fabrikat

der Bergischen Fahrradwerke „Elite" (Goldene Medaille der Allgemeinen Sport-Ausstellung Hamm i. W. 1897 und Ehrenpreis des Radfahrer-Vereins „Mark.")

Diese Räder, wovon ich stets eine Auswahl auf Lager habe, sind mit allen **praktischen Neuerungen** ausgestattet, in allen Theilen peinlich genau gearbeitet und besonders leichtlaufend.

Vertreter:

Laasphe. *L. Dresler.*

CONSTANTIN WEISS & CO., HILCHENBACH

WEINHANDLUNG.

Weingutsbesitzer in Biebelsheim bei Bingen a. Rh.

Cigarren, Cigaretten-Import und Versand.

SECT SOEHNLEIN & CO., SCHIERSTEIN.

Allein-Verkauf für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe.

Die Kunst- und Handelsgärtnerei

von **E. Ellenberger**

Biedenkopf a. d. Lahn

empfiehlt sich zur Leitung und Bepflanzung von

Garten- und Gemeinde-Anlagen

jeder Art zu äußerst billigen Preisen.

Kataloge gratis und franco.

J. Baumann, Uhrmacher, **Laasphe**

empfiehlt als passende Geschenke

goldene und silberne

Herren- und Damen-Uhren,

Regulateure und Weckuhren.

Große Auswahl in **Uhrketten**, sowie alle Schmucksachen in **Gold-, Silber-, Corall-** und **Granatwaaren.**

Die neuesten Muster in Alfenide,

sind stets zu den solidesten Preisen auf Lager.

Rathenower Brillen, auch Barometer und Thermometer billigst vorräthig.

Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Empfehle meine große Auswahl

Strohhüte

für Herren, Knaben und Kinder.

Feld- und Gartenhüte,

Sonnen- und Regenschirme,

Shlipse, Handschuhe und Wäsche

zu sehr billigen Preisen.

Laasphe. Ludwig Schröder.

Empfehle die neuesten Facons in

grünen und braunen Schuhen.

Ferner alle Sorten

Knopf-, Zug-, Schnürstiefel und Schuhe,

ebenso mit Spangen für Damen und Kinder.

Schaft- Zug-, Schnürstiefel und **Schuhe** für Herren.

Aug. Schröder, Laasphe

Königsstraße.

Poudrette,

[Fäcal-Guano]

An Güte und Billigkeit unübertroffen, 1 Ctr. pro Morgen genügt, um guten Erfolg zu erzielen, pr. Ctr. ab Biedenkopf **6,50 Mk.** Prospekte gratis und franko.

Biedenkopf. **E. Ellenberger,**
Kunst- und Handelsgärtnerei.

Kramer's Berggarten,

Restaurant, Biedenkopf.

Am Fuße der Altenbergs-Anlagen gelegen.

Geöffnet Sonntags, an Werktagen Nachmittags.

Caffee, bei vorheriger Anmeldung.

Hochachtungsvoll!

Adolf Kramer.

Zur gegenwärtigen Saison empfehle

braune und grüne Schuhe,

sowie alle anderen **Schuhwaaren** und sämmtliche **Schuhmacher Artikel,** leistenfertige Schäfte aller Art, grünen, braunen und schwarzen Lack, Maschinenöl in prima Qualität, zu den billigsten Preisen.

Laasphe. ***Friedr. Schäfer.***

Original-Germania-Buttermaschine,

praktisch, dauerhaft, größte Leistungsfähigkeit, (bei 15 Grad Wärme in 10—15 Minuten Butter) hat stets auf Lager

Aug. Mittelmann,
Laasphe.

Weizenmehl,
Brodmehl (reines Kornmehl)
Gerstenschrot,
Maisschrot,
Korn- und Weizenkleie,
empfiehlt zu billigsten Tagespreisen

Feudingen **Aug. Menn.**

Empfehle zu äußerst billigen Preisen:

Sensen

mit Garantie und angehaart.

Sensenbäume, Sichel, Hornschlucker, Wetzsteine, Heurechen und Heugabel.

Fr. Schröder jun.,
Laasphe.

Kieferne

Jauchefässer

mit **Vertheiler** in 3 Größen;

Jauchedruck- und Stosspumpen,

freistehende Wasser- und Wandpumpen

von A. Döring in Sinn

empfiehlt billiger als Fabrikpreis

Louis Ritter,
Breidenbach.

Man verlange

Scherer's Cognac

Gg. Scherer & Co. Langen b/Darmstadt

Ärztlich empfohlen.

Preise auf den Etiketten.

Flasche Mk. 1.80 bis Mk. 5.

Cognac zuckerfrei „ 3.

Vorzügl. f. Genesende u. Zuckerkranke.

Literflaschen Mk. 2.—

Hauptdepot: A. Geisse, Giessen.

Alleinige Verkaufsstellen:

Laasphe: L. Hammer Wwe.
Biedenkopf: A. Burggraf.
Breidenbach: L. Ritter.
Ludwigshütte: Gg. Frohnhäuser.

Nur Ia. garantirt reinen Honig

versend. frco. g. Nachn. incl. Porto und Eimer netto 8 Pfd. ff. Bienen-Leckhonig für 6 Mk., netto 8 Pfd. ff. Haid-Seimhonig für 5 Mk. Netto 6 Pfd. Haid-Scheibenhonig für 6 Mk.

Aug. Kaufmann,
Uelzen, Lüneb. Haide.

Die Färberei und chemische Waschanstalt

von

Ad. Ackermann, Laasphe

hält sich stets im Färben und chemisch Reinigen von Herren- und Damengarderobe, sowie in Gardinen, Vorhängen und Möbelstoffen bestens empfohlen.

Neu! Neu!

Amerikanische Columbia-Guitarre-Zither.

Diese Zither ist so praktisch eingerichtet, daß Jeder **ohne Uebung** sofort die schönsten Lieder und Tänze spielen kann. Vorräthig bei

Laasphe. A. Hengstbt.

Kleine harte **Stachelbeeren** kauft jedes Quantum

Carl Schröder.
Laasphe, Bahnhofstraße 12.

Kräftig gebaute, kleine Leiterwagen

aus Buchenholz gefertigt, mit eisernen Achsen, welche stark genug sind, um Kinder und Lasten bis 250 Kilo auf der Straße fahren zu können, in verschiedenen Größen stets vorräthig bei

Laasphe. W. Jung.

Kinderwagen, Rohrsessel und **Blumentische**

empfiehlt in schöner Auswahl

Carl Schröder,
Laasphe.

Bringe mein Lager in

Herren- u. Knaben-Garderobe

in Erinnerung; empfehle **Herren-Anzüge** von 12 Mk. an, **Kinder-Anzüge** von 2 Mk. an.

Laasphe. Max Rosenbaum.
Königstraße.

Offene Beinschäden **(Krampfadergeschwüre), Salzfluß** heilt man **rasch** und **gründlich** auf einfache Weise, und sende ich jedem daran Leidenden ganz unentgeltlich gegen Einsendung von **30 Pfg.** in Briefmarken eine Probe zu.

K. Stock
Leipzig-Gohlis.

Radfahrer-Club Laasphe.

Sonnabend den 16. Juli d. Js., Abends 8½ Uhr

Versammlung

im Vereinslokal (Gasthof Förger.)

Der Vorstand.

Kriegerverein Erndtebrück.

Antreten **Sonntag den 17. d. Mts., punkt 1 Uhr Nachm.** im hiesigen Bahnhofe zur Abfahrt nach Feudingen. Zahlreiche Betheiligung wird erwartet.

Der Vorstand.

Einladung.

Diejenigen, welche sich an der Gründung eines **Schießvereins** betheiligen wollen, werden zu einer Besprechung auf **Sonntag den 17. d. Mts., Nachm. 2 Uhr** in die Wirthschaft des Herrn Treude im grünen Wald bei Erndtebrück freundlichst eingeladen.

Erndtebrück, 11. Juli 1898.

Der Einberufer.

Ein neuer, leichter

Dreiläufer

ohne allen Zubehör für 140 Mark Umstände halber zu verkaufen.

Von wem, zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Ein erfahrener

Kutscher

mit guten Ausweisen wird gesucht von

Carl Stein in Wehbach.

Gesucht!

Zwei tüchtige **Dienstmädchen** gegen hohen Lohn und angenehmer, dauernder Stelle in eine große Stadt am Rhein gesucht.

Wo, sagt die Exped. d. Blattes.

Einen angehenden **Metzgergesellen** oder **Lehrling** sucht **Wilhelm Langenbach,**
Weidenau, Siegstraße.

Einen

Schuhmachergesellen

sucht auf sofort

Carl Langenbach,
Schweisfurth b. Dahlbruch.

Gesucht: 20—30 erwachsene und jugendliche

Arbeiter

per sofort und bei dauernder Beschäftigung.

Gust. Berger & Cie,
Erndtebrück.

Empfehle als sehr beliebte Putzmittel:

Ia. **Putzpomade** in Dosen zum Putzen von Messing, Ia. **engl. Silberseife** zum Putzen von Silber, Gründers **Putzpulver** zum Putzen von Nickel, **engl. Messerputzsteine, Messerputzschmirgel** (braun), **Messerputzpulver** (weiß), **Messerputzbretter, ff. vernickelte Gabelputzer, prima Fensterleder.**

Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

Praktische Bürsten

zum Reinigen der **Fahrräder** sind vorräthig bei

Laasphe. **Werner Schäfer,**
Bürstenmacher.

Empfehle alle Marken **Cacao,** das Pfd. von 1,60 Mk. aufwärts, **Casseler Hafer-Cacao** per Carton 1 Mk. **Thee's** der besten Marken in jeder Packung von 10 Pf. aufwärts.

Laasphe. L. Hach.

Starke

Gemüsepflanzen,

Sellerie, Lauch,

sowie sämmtliche

Blumenpflanzen

sind in verpflanzter Waare zu haben zu billigen Preisen.

Biedenkopf. E. Ellenberger,
Kunst- und Handelsgärtnerei.